

Jubiläums-Besuch in der Klinik

Im Rahmen des 100-Jahr-Jubiläums sprach Daniela Merz in der Reha-Klinik Walenstadtberg anlässlich der Einladung für Sozialarbeiterinnen über ihr Werk «Stiftung Arbeit».

Walenstadtberg. – Mit der Stiftung ist es Daniela Merz gelungen, Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen für all diejenigen, die sonst in der freien Wirtschaft kaum mehr eine Chance haben. Insgesamt beschäftigt «Stiftung Arbeit» heute rund 700 vorher langzeitarbeitslose Arbeitnehmende. Merz erhielt dafür den mit 10 000 Franken dotierten Preis der Tertianum-Stiftung und der Kantonalbank. (Das «Tertianum» zeichnet Persönlichkeiten aus, die national oder international etwas Beispielhaftes für den Schutz und die Respektierung der Menschenwürde getan haben oder sich über einen längeren Zeitraum für die Menschenwürde eingesetzt haben.)

Häufig fehlt es an Wertschätzung

Ausschlaggebend für ihre Idee sei die Tatsache gewesen, dass es vielen Sozialhilfeempfängern an Wertschätzung, Tagesstruktur, sozialer Einbettung oder Lebenserfüllung fehle, so

Daniela Merz. Sie startete ihr Projekt in der Annahme, mit dem Sozialhilfegeld Wirtschaftlichkeit erreichen zu können. Der Erfolg gab ihr recht: Sie benötigte bald nur noch die Hälfte des Sozialgeldes, 7,5 Millionen Franken, und erwirtschaftete die restlichen 7,5 Millionen. Wichtig dabei: Alle ihre Mitarbeiter haben neben der obligatorischen Versicherung auch eine Pensionskasse und Taggeldversicherung.

An der Weihnachtsfeier glänzten ihre Leute mit 100 Prozent Präsenz, so Merz. Denn die Firma «Stiftung für Arbeit» vermittele ihnen Respekt, Sicherheit, Freundeskreis und Geborgenheit. Grossen Wert lege sie auf den Umgangston im Alltag – ja sie zelebriere richtiggehend das «Grüezi, en Guete, danke, bitte, en schöne Tag, usw.». Absolut streng behandle sie Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie rassistische Äusserungen am Arbeitsplatz; das liefere Grund für eine fristlose Entlassung. Nach einem halben Jahr Besinnungszeit gebe es eine neue Chance. Auch mehrere Versuche seien erlaubt. Insgesamt stammen die Arbeiter der Firma aus 49 Nationen.

Kaum ein Pensum über 50 Prozent

Ganz schwierig für die Menschen sei der Start, den sie individuell mit

jedem Einzelnen bespreche. Die Schwelle setze sie tief, kaum ein Pensum sei über 50 Prozent. Es sei wichtig, dass der Einstieg gelinge. Danach durchlaufen die Arbeiter drei verschiedene Stufen von eins bis drei. In Spitzenzeiten vermochte «Stiftung für Arbeit» bis zu 40 Prozent der insgesamt 700 Angestellten in den ersten, «offenen» Arbeitsmarkt zu bringen.

Ihre Leute hätten verschiedenste Bildungsgrade, von ungelernt bis zum Hochschulprofessor. Zu Anfang gebe es nur Stundenlohn – Monatslohn funktioniere nicht, zuerst müsse Leistung vorgewiesen werden.

Im Arbeitsprozess herrsche ein strenges Controlling, möglicherweise benötige ihr Klient zehn Mal mehr Zeit als jemand aus dem ersten Arbeitsmarkt. Eine der grösseren Auslagen (200 000 Franken) bei der «Stiftung Arbeit» bilden die Zahnsanierungen. Die Zahnsanierung sei sehr wichtig, meinte die Referentin. «Wie soll sich jemand mit schwarzen Stummelzähnen im ersten Arbeitsmarkt erfolgreich bewerben?»

Bei den Firmenaufträgen handle es sich öfters um solche, die sonst nach Tschechien oder Polen usw. ausgelagert würden. (pd)